

Julia *Bestseller*

Kathryn Taylor

CLASSICS

Im Bann der Leidenschaft
Süßes, reiches Mädchen
Diese Nacht ist nicht lang genug

3 ROMANE

Kathryn Taylor

JULIA BESTSELLER BAND 185

IMPRESSUM

JULIA BESTSELLER erscheint in der HarperCollins Germany GmbH

CORA
Verlag

Redaktion und Verlag:
Postfach 301161, 20304 Hamburg
Telefon: +49(0) 40/6 36 64 20-0
Fax: +49(0) 711/72 52-399
E-Mail: kundenservice@cora.de

Geschäftsführung: Thomas Beckmann
Redaktionsleitung: Claudia Wuttke (v. i. S. d. P.)
Produktion: Jennifer Galka
Grafik: Deborah Kuschel (Art Director), Birgit Tonn,
Marina Grothues (Foto)

Erste Neuauflage in der Reihe JULIA BESTSELLER
Band 185 - 2017 by HarperCollins Germany GmbH, Hamburg

© 1998 by Kathryn Attalla
Originaltitel: „Taming the Tycoon“
erschienen bei: Silhouette Books, Toronto
Published by arrangement with HARLEQUIN ENTERPRISES II B.V./S.àr.l.
Übersetzung: Ingrid Kasper
Deutsche Erstausgabe 1999 by CORA Verlag GmbH & Co. KG, Hamburg,
in der Reihe BACCARA, Band 1031

© 1998 by Kathryn Attalla
Originaltitel: „The Scandalous Heiress“
erschienen bei: Silhouette Books, New York
Published by arrangement with HARLEQUIN ENTERPRISES II B.V./S.àr.l.
Übersetzung: Maria Röder
Deutsche Erstausgabe 1999 by CORA Verlag GmbH & Co. KG, Hamburg,
in der Reihe TIFFANY, Band 843

© 1998 by Kathryn Attalla
Originaltitel: „The Forbidden Bride-To-Be“
erschienen bei: Silhouette Books, New York
Published by arrangement with HARLEQUIN ENTERPRISES II B.V./S.àr.l.
Übersetzung: Eleni Nikolina
Deutsche Erstausgabe 1999 by CORA Verlag GmbH & Co. KG, Hamburg,
in der Reihe TIFFANY, Band 834

Abbildungen: Harlequin Books S.A., Martinan / Thinkstock, alle Rechte vorbehalten

Veröffentlicht im ePub Format in 03/2017 – die elektronische Ausgabe stimmt mit der Printversion überein.

E-Book-Produktion: GGP Media GmbH, Pößneck

ISBN 9783733708863

Alle Rechte, einschließlich das des vollständigen oder auszugsweisen Nachdrucks in jeglicher Form, sind vorbehalten.

CORA-Romane dürfen nicht verliehen oder zum gewerbsmäßigen Umtausch verwendet werden. Sämtliche Personen dieser Ausgabe sind frei erfunden. Ähnlichkeiten mit lebenden oder verstorbenen Personen sind rein zufällig.

Weitere Roman-Reihen im CORA Verlag:
BACCARA, BIANCA, ROMANA, HISTORICAL, MYSTERY, TIFFANY

Alles über Roman-Neuheiten, Spar-Aktionen, Lesetipps und Gutscheine erhalten Sie in unserem CORA-Shop www.cora.de

Werden Sie Fan vom CORA Verlag auf [Facebook](https://www.facebook.com/coraverlag).



Im Bann der Leidenschaft

1. KAPITEL

„Was sagen Sie da? Ich habe eine Schwester?“ Ian Bradford sprang auf und starrte den grauhaarigen Anwalt an, der hinter seinem Mahagonischreibtisch thronte. „Das muss ein Irrtum sein.“

Richard Jenkins war schon der Familienanwalt, seit Ian sich erinnern konnte, und galt eigentlich als zuverlässig. Allerdings hatte er weniger mit ihm zu tun gehabt als sein Vater.

„Es ist die Wahrheit, Ian. Hier habe ich die Kopie der Geburtsurkunde.“

Ian riss dem Anwalt förmlich das Dokument aus der Hand. Der Herzinfarkt seines Vaters war schon schlimm genug, aber nicht zu vergleichen mit dem Schock, den diese Mitteilung bei ihm auslöste. „Zwei Jahre alt ist das Kind?“

„Fast drei Jahre“, verbesserte Jenkins ihn.

„Um Himmels willen, macht das einen Unterschied? In jedem Fall war mein Vater zu der Zeit weit über sechzig.“

„Das Interesse am Sex hört schließlich nicht mit vierzig auf“, bemerkte Jenkins etwas verstimmt.

Ian stieß ein verbittertes Lachen aus. „Das trifft sicherlich auf meinen alten Herrn zu.“ Wesley Bradford hatte mindestens die letzten dreißig Jahre seines Lebens unter der Midlifecrisis gelitten, war aber stolz darauf gewesen, dass es keiner Frau gelungen war, ihn nach seiner Scheidung wieder einzufangen.

„Hier steht, dass die Mutter des Kindes mit Namen Tiffany Moore erst 25 Jahre alt gewesen ist. Was ist das überhaupt für ein Name? Irgendwie erinnert er mich an eine Lampe.“ Ians Bemerkung klang ziemlich abwertend.

„Fünfundzwanzig? Nun ja, mein Vater hatte immer schon eine Vorliebe für sehr viel jüngere Frauen.“

„Ihr Vater hatte eine außergewöhnliche Ausstrahlung.“

„Mein Vater hatte viel Geld. Das machte seinen Charme aus. Sie können mir das getrost glauben, denn ich kannte ihn besser als jeder andere.“

Ian schaute sich die Geburtsurkunde wieder an. Wenn sein Vater wirklich so überzeugt davon gewesen wäre, dass es sein Kind war, warum trug es dann nicht seinen Namen? Für eine Frau war es ein leichtes, jemanden für den Vater ihres Kindes auszugeben. Ganz besonders, wenn eine erfolgreiche Firma im Hintergrund winkte. Dieses Kind und die berechnende Mutter hatten keinerlei Anrecht auf die Firma.

„Diese Angelegenheit muss geprüft werden“, murrte Ian. „Ich werde einen Bluttest verlangen.“

Jenkins schüttelte den Kopf. „Meiner Meinung nach hat Wesley alles getan, um sicher zu sein, dass er wirklich der Vater ist, bevor er Unterhalt für das Kind zahlte. Die Ergebnisse sind hier in dem Ordner.“

„Und was ist mit der Mutter des Kindes?“

„Sie ist vor sechs Monaten bei einem Autounfall tödlich verunglückt. Ihre kleine Schwester lebt jetzt bei der einzigen Tante in einer Kleinstadt nördlich von New York City.“

„Ich habe keine Schwester.“

„Sie können die Kleine nennen, wie Sie wollen. Chelsea Moore ist Wesleys Tochter. Und nach dem Testament Ihres Vaters gehört ihr die Hälfte von Westervelt Properties.“

Ian stöhnte auf. Sein Vater hatte einen ziemlich grausamen Weg gewählt, seinen väterlichen Pflichten nachzukommen. Warum hatte er diesem unehelichen Kind nicht sein Geld vermacht und ihm die Firma? Ian brauchte und wollte das Geld nicht. Jetzt war er froh, dass er seinen Granddad zu der Testamentseröffnung nicht mitgenommen hatte. Diese Vereinbarungen hätten den alten Herrn nur verletzt und vernarbte Wunden wieder aufgerissen. Wesley

hatte nicht widerstehen können, auch noch nach seinem Tod seinen Schwiegervater zu kränken.

Ian hatte über zwanzig Jahre auf diesen Tag gewartet. Als er fast noch ein Kind gewesen war, hatte er sich geschworen, seinem Granddad wieder zu seinem Recht zu verhelfen. Und nichts und niemand würde ihn davon abhalten können.

„Und wenn ich das Testament anfechte?“

„Dazu fehlt die rechtliche Grundlage.“ Leicht verärgert furchte Jenkins die Stirn. Dann schien er sich aber anders zu besinnen und lächelte listig. „Sie könnten darauf klagen, dass Ihre Schwester nur den Pflichtteil erhält. Es kommt allerdings darauf an, wie der Richter die Sache sieht. Es ist durchaus möglich, dass er Ihnen mehr Rechte an der Firma zubilligt als einem unehelichen Kind. Besonders, da Ihrem Granddad die Firma schon einmal gehört hatte.“

„Dann tun Sie das.“

„Ian, das ist nicht mein Fachgebiet. Ich muss einen Kollegen finden, der das macht.“

„Fein. Bitten Sie Ihre Sekretärin, alle erforderlichen Papiere fertigzustellen, die ich für diesen Rechtsstreit benötige.“ Zum ersten Mal, seit Ian das Testament seines Vaters gelesen hatte, lehnte er sich entspannt zurück. „Was wissen Sie über die Tante des Kindes?“

„Sie wird in einer halben Stunde hier sein. Dann können Sie sich selbst ein Urteil bilden. Ich wollte Sie vorher allein sprechen, da ich Ihre Ansichten bezüglich der Firma Ihres Vaters kenne.“

„Der Firma meines Granddads“, korrigierte Ian den Anwalt.

„Wesley hatte die Firma gekauft.“

Ian schlug mit der Faust auf den Tisch. „Er hatte sich die Firma erschwindelt.“

Gedankenverloren spielte Jenkins mit seiner Krawatte. Es hatte keinen Zweck, seinen ehemaligen Klienten in dieser Angelegenheit in Schutz zu nehmen, denn Ian kannte die Fakten genauso gut wie er selbst.

Während Ians Mutter sich im Krankenhaus von einer Krebsoperation erholte, hatte sein Vater die Gelegenheit genutzt, die Aktienanteile der Mutter auf seinen Namen zu übertragen. Durch diesen Coup gehörten ihm 51% der Firma, und er hatte das Sagen. Seine Macht hatte er dazu benutzt, den Gründer der Firma aus der Firmenleitung zu verdrängen.

Jenkins trommelte mit den Fingern auf den Schreibtisch. „Warum warten Sie nicht erst einmal ab und treffen die Tante des Kindes? Vielleicht finden Sie gemeinsam eine Lösung, ohne sich in einen Prozess zu stürzen, der Jahre dauern kann.“

„Was soll denn dabei herauskommen?“

„Das Vermögen des Kindes wird bis zu dessen Volljährigkeit von seinem Vormund, also der Tante, verwaltet. Es ist durchaus denkbar, dass es ihr lieber ist, wenn sie den Wert der Aktien in Geld erhält.“

„Hoffen wir, dass Sie recht behalten.“

Der Anwalt schüttelte etwas sorgenvoll den Kopf. „Ich rate Ihnen sehr, Ian, Ihr Temperament zu zügeln. Ich weiß natürlich, dass Wesley Sie und Ihre Mutter nie fair behandelt hat ...“

Ian hob die Hand, um Jenkins zu unterbrechen. Er war nicht bereit, sich die Ausführungen des Anwalts anzuhören, der seinem Vater schließlich dabei geholfen hatte, seine Großeltern aus ihrer Firma zu verdrängen. „Ersparen Sie mir Ihre Worte in dieser Sache. Erzählen Sie mir lieber, was Sie über die Tante in Erfahrung gebracht haben. Bei Verhandlungen weiß ich gern, wer mein Gegner ist.“

Der Anwalt schob ihm über den Tisch eine Akte zu, und Ian blätterte sie durch. Wesley hatte sich genauestens über seine ehemalige Freundin und sogar deren Mutter informiert. Danach waren beide, Mutter und Tochter, Beziehungen zu älteren, wohlhabenden Männern eingegangen. Zu Ians Bedauern hatte sein Vater aber keine Veranlassung gesehen, auch Auskünfte über die Schwester einzuholen.

Shannon Moore prüfte noch einmal die Adresse auf dem Briefumschlag, bevor sie die Anwaltskanzlei betrat. Richard Jenkins, Esquire, Apartment 218. Sie konnte sich nicht vorstellen, aus welchem Grund der Anwalt sie bestellt hatte. Er hätte ihr doch nur eine Kopie des Testaments zu schicken brauchen. Wesley Bradford hatte sich schließlich zu seinen Lebzeiten nie um seine Tochter gekümmert und war allzu gern bereit gewesen, nach dem frühen Tod von Tiffany keinen Unterhalt mehr für das Kind zu zahlen. Allerdings war es Shannons Entscheidung gewesen, auf das Unterhaltsgeld für ihre Nichte zu verzichten. Aber wenn Wesley seine Tochter wichtig gewesen wäre, hätte er um das Kind gekämpft.

Shannon Moore strich sich den Leinenrock über den Hüften glatt, öffnete die Tür und betrat das luxuriös ausgestattete Büro.

Die Empfangsdame schaute sie an. „Sind Sie Miss Moore?“

„Ja.“

„Mr. Jenkins erwartet Sie.“ Sie meldete Shannon über das Haustelefon an und sagte dann: „Die erste Tür rechts, bitte.“

Shannon bedankte sich und ging den Flur hinunter, wo ein älterer Herr ihr mit ausgestreckter Hand entgegenkam. „Nett, dass Sie da sind, Miss Moore. Ich bin Richard Jenkins.“

Lächelnd nahm sie seine Hand, schüttelte sie und ließ sich von dem Anwalt ins Konferenzzimmer führen. Als sie den

Raum betraten, stand ein jüngerer Mann auf.

Sein Seidenanzug und die teure goldene Armbanduhr ließen erkennen, dass er wohlhabend war. Aber die Hand, die er ihr zur Begrüßung reichte, fühlte sich rau an, so als würde er schwer arbeiten. Nachdem er wieder in seinem Ledersessel neben dem Schreibtisch Platz genommen hatte, lächelte er Shannon etwas überheblich an. Dennoch sprach aus seinen eisblauen Augen Bewunderung, vielleicht sogar etwas mehr, denn sie spürte, wie sie unter seinem Blick nervös wurde. Seit Jahren war ihr das nicht mehr passiert. Aber von diesem Mann, der aus seinem Begehren keinerlei Hehl machte, ging eine gewisse Gefahr aus. Bis jetzt hatte sie sich erfolgreich vor solchen Männern in Acht genommen.

„Das ist Ian Bradford“, stellte Jenkins vor, und Shannon glaubte, eine Spannung aus seiner Stimme herauszuhören.

Das war also Wesley Bradfords Sohn. Äußerlich hatten die beiden keine Ähnlichkeit, aber sie war sicher, dass er von seinem Vater dessen Rücksichtslosigkeit geerbt hatte. Wenn sie gewusst hätte, was sie hier erwartete, hätte sie sich auf diese Begegnung besser vorbereitet.

„Mr. Bradford, mein Beileid zum Tod Ihres Vaters“, sagte sie höflich.

Er nickte kurz. Sein Gesichtsausdruck blieb unbewegt.

Mr. Jenkins deutete auf einen zweiten Sessel, der an der anderen Seite des Schreibtisches stand. „Bitte, nehmen Sie Platz, damit wir mit der Testamentseröffnung beginnen können.“

„Hätte ich meinen Anwalt mitbringen sollen?“, fragte sie, nachdem sie sich gesetzt hatte.

Ian stützte die Ellbogen auf den Tisch und beugte sich zu ihr herüber. Sogar durch den Anzug konnte sie seine ausgeprägten Armmuskeln erkennen. „Haben Sie Grund zu der Annahme, dass Sie hier einen Juristen benötigen?“

Shannon hielt seinem Blick stand. Die Zeiten waren längst vorbei, in denen sie sich von einem Mann demütigen ließ. Sie war jetzt zweiunddreißig Jahre alt, und sie hatte eines gelernt: Die meisten Männer nutzten die Schwächen der Frauen zu ihren eigenen Gunsten aus. „Ich bin mir noch nicht sicher. Sie beide haben dieses Treffen kurzfristig arrangiert. Warum informierten Sie mich nicht früher?“

„Ich versichere Ihnen, Miss Moore, alles hier ist in bester Ordnung. Niemand will Ihnen etwas Böses“, griff Jenkins in das Gespräch ein, um die Spannung etwas zu lockern.

Ian fuhr sich mit den Fingern durch das dunkle, volle Haar. „Ich habe das Gefühl, Miss Moore traut uns nicht. Wie kommt das?“

„Lassen Sie es mich so ausdrücken: Ich halte mein Urteil so lange zurück, bis ich weiß, um was es hier geht.“

Jenkins schob ihr eine Akte über den Tisch zu. „Hier ist eine Kopie des Testaments. Ich habe die Zeilen angestrichen, die Ihr Mündel Chelsea Moore betreffen. Wenn Sie bitte ab Seite sechs lesen würden ...“

„Oh, Richard, warum so vorsichtig? Soll Miss Moore doch ruhig alles lesen, damit sie über die Geheimnisse der Bradfords informiert ist.“

Shannon setzte ihre Brille auf und begann das ziemlich lange Dokument zu lesen. Sie bemerkte, dass Ian keine Kopie des Testaments vor sich liegen hatte. Also kannte er es schon. Sie überflog die Anweisungen, die die Beerdigung betrafen, und begann erst von da an sehr aufmerksam zu lesen, wo es um die Aufteilung des Vermögens ging. Allmählich verstand sie die Nervosität der beiden Männer.

Wesley Bradford hatte alle seine ehemaligen Freundinnen, darunter auch ihre Schwester und ihre zwei jüngeren Nachfolgerinnen, namentlich aufgeführt und sie durch eine Stiftung abgesichert. Insgesamt waren es achtzehn Frauen, die aus diesem Fonds Geld erhalten sollten. Shannon hatte

den Mann nur ein einziges Mal gesehen, aber sie hatte sich damals in ihrer Einschätzung nicht geirrt. Er war ein eiskalter, berechnender Mensch gewesen.

Sie blickte auf und sah Ians zynisches Lächeln. Wie der Vater, so der Sohn, dachte sie und fröstelte. „Ich glaube, es ist besser, ich nehme die Kopien mit nach Hause und lese sie in Ruhe durch.“

„Jetzt sind Sie nun einmal hier. Mir wäre es lieber, wenn Sie noch blieben, weil ich mit Ihnen etwas besprechen muss.“ Ian lehnte sich so weit vor, dass er den Anwalt fast verdeckte.

Jenkins stand auf und knöpfte sich nervös das Jackett zu. „Ich hole uns einen Kaffee.“

Geistesabwesend nickte Shannon, während sie sich die unterstrichenen Absätze noch einmal genauer ansah, wie es ihr der Anwalt empfohlen hatte. Sie bemühte sich, keinerlei Gefühlsregung zu zeigen, als sie las, dass Chelsea die Hälfte der Firma Westervelt Properties geerbt hatte. Ihre Nichte brauchte sich also um ihre Zukunft nicht zu sorgen. Es sei denn, Ian Bradford machte ihr das Erbe streitig.

„Ich vermute, dass Sie das Testament anfechten wollen“, sagte Shannon in sachlichem Ton.

„Das hat keine Aussicht auf Erfolg, wie Ihnen der Anwalt gleich bestätigen wird, wenn er zurückkommt. Aber ich wäre sehr daran interessiert, den Anteil Ihres Mündels abzukaufen.“

„Sie sprechen von meiner Nichte“, entgegnete Shannon wütend. „Außerdem ist sie Ihre Schwester.“

„Ich habe keine Schwester. Mein Vater hatte unglücklicherweise eine Tochter“, entgegnete er mit gepresster Stimme.

Shannon dachte an das ernste Mädchen, das sie vor sechs Monaten aufgenommen hatte. Die Kleine hatte nie eine Familie gehabt, die ihr Halt und Sicherheit bieten konnte.

Ihre Mutter hatte sie benutzt, um Geld vom Kindesvater zu erpressen, ihren Vater würde sie nie kennenlernen, und Shannon, die ihr Möglichstes tat, wusste, dass auch sie nicht über alles verfügte, was ein Kind brauchte. Dazu kam jetzt dieser Bruder, der Chelsea verleugnete. Im Ganzen gesehen waren das nicht gerade glückliche Lebensumstände für ein Kind.

Ian beobachtete sie aus zusammengekniffenen Augen. Shannon irritierte ihn irgendwie, denn er konnte die Hände kaum ruhig halten. „Was meinen Sie zu meinem Vorschlag?“

„Sie möchten jetzt auf der Stelle eine Antwort?“

„Sie werden kein besseres Angebot bekommen.“

„Sie erwarten eine Entscheidung von mir, die ich im Namen von Chelsea treffen soll, ohne irgendwelche näheren Informationen über die Firma? Lediglich auf Ihr Versprechen hin, dass Sie mir ein faires Angebot unterbreiten? Mache ich so einen dummen Eindruck auf Sie, Mister?“

„Ganz im Gegenteil, Miss Moore, ich halte Sie für sehr clever.“ Seine Worte klangen eher beleidigend als anerkennend.

„Dann behandeln Sie mich auch nicht wie einen Dummkopf.“

„Mein Vorschlag ist lediglich, Ihnen den Firmenanteil Ihres Mündels auszuzahlen. Bis Ihre Nichte das achtzehnte Lebensjahr erreicht hat, um selbst zu bestimmen, kann viel passieren. Es sind schon andere Firmen in kürzerer Zeit in Konkurs gegangen.“

Versuchte er, ihr Angst einzujagen und sie unter Druck zu setzen, um sie zu einer schnellen Entscheidung zu zwingen?

„Wie alt sind Sie, Mr. Bradford?“

Diese Frage verwirrte ihn. „Zweiunddreißig. Was hat das hiermit zu tun?“

„Sie sind ein bisschen zu alt für diese Art Spielchen, meinen Sie nicht auch?“ Sie nahm die Dokumente an sich

und stand auf. „Entschuldigen Sie mich, ich habe nichts mehr dazu zu sagen.“

Ian sprang auf. „Ich aber.“

„Ihre Art der Gesprächsführung gefällt mir nicht.“

„Wie meinen Sie das?“

„Erstens: Wenn Sie denken, Sie könnten mir mit Ihrer Taktik Angst einflößen, dann haben Sie sich geirrt.“

„Und was noch?“ Sein überhebliches Lächeln provozierte sie, und Ärger und Ablehnung kamen in ihr hoch. Sie hatte sich kaum noch unter Kontrolle.

„Zweitens: Wenn Sie von jemandem einen Gefallen erwarten, dann ist es ratsam, zuvorkommend zu sein, anstatt den Gesprächspartner zu verletzen.“

„Haben Sie das in den Slums gelernt, wo Sie aufgewachsen sind?“

Shannon holte tief Luft. Offensichtlich hatte er Erkundigungen über sie eingezogen. „Das Gespräch hier führt zu nichts. Lassen Sie mich wissen, wenn Sie mir etwas Wichtiges zu sagen haben.“ Sie klemmte sich die Akte unter den Arm und wandte sich um.

Die Frau beeindruckte Ian viel mehr, als ihm lieb war, und das konnte kompliziert werden. Während sie zur Tür ging, musterte er anerkennend ihre langen, wohlgeformten Beine, ihre schmalen Hüften und ihren eleganten Gang. Es war für ihn leichter, mit der Enttäuschung fertig zu werden, noch kein Ergebnis erzielt zu haben, als seine Hormone wieder unter Kontrolle zu bringen.

Shannon Moore war eine interessante Gesprächspartnerin. Unter ihrem geschäftsmäßigen Auftreten verbarg sich eine Kämpfernatur. Und sie sah äußerst attraktiv aus mit ihrem rotbraunen schulterlangen Haar, dem ovalen Gesicht und den großen braunen Augen, in denen goldene Funken sprühten, wenn sie wütend war.

„Was haben Sie angestellt, Ian?“ Jenkins kam ins Konferenzzimmer zurück. „Miss Moore ist im Sturmschritt an mir vorbeigerannt.“

„Ich habe ihr nur das Angebot gemacht, die Firmenanteile ihres Mündels abzukaufen, und sie sagte, sie wollte es sich überlegen.“ Ian zweifelte nicht daran, dass sie jetzt den kürzesten Weg zu ihrem Anwalt nahm.

„Mit ihrer Schwester hat sie jedenfalls keinerlei Ähnlichkeit, das ist sicher.“

„Dazu kann ich nichts sagen, weil ich sie nicht gekannt habe.“

Jenkins lächelte. „Sie haben Tiffany Moore auf der Hochzeit Ihres Cousins getroffen.“

Tatsächlich fiel ihm jetzt eine auffallend hübsche Blondine ein, die alle Blicke auf sich gezogen hatte. Sie hatte sogar die Braut in den Schatten gestellt. „Sie machen Witze, Jenkins. Das soll Shannons Schwester gewesen sein?“

Der Anwalt nickte. „Bleiben Sie noch immer bei Ihrem Entschluss, das Testament anzufechten?“

Ian überlegte einen Moment. „Wenn Miss Moore sich nicht innerhalb eines Monats bei Ihnen meldet, dann reichen Sie bitte die Klage ein.“

„In Ordnung, Ian. Aber da wäre noch etwas – Wesley hatte der Mutter Unterhalt für das Kind gezahlt. Jetzt, wo beide Eltern verstorben sind, dürfte die Regelung wohl hinfällig sein. Wie sollen wir weiter verfahren?“

„Senden Sie das Geld jetzt an Shannon, bis ich weiß, was sie vorhat.“

Jenkins sah ihn fragend an. „Shannon?“

„Miss Moore“, verbesserte sich Ian schnell.

„Seien Sie vorsichtig, Ian, dass Sie nicht in die Fußstapfen Ihres Vaters treten.“

Ian lächelte zynisch. „Es gibt da zwei große Unterschiede. Erstens bin ich nicht verheiratet, und zweitens interessiere

ich mich nicht für jüngere Frauen.“

Er schloss die Akte und stöhnte. Auch wenn Shannon äußerst anziehend auf ihn wirkte, würde er sich nicht davon abbringen lassen, sein Ziel zu erreichen. Die Firma Westervelt Properties sollte wieder seinem Großvater gehören, ganz gleich, was es kostete.

Shannon warf die Akte und ihre Schlüssel auf das Tischchen in der Diele. Während der einstündigen Fahrt von New York City zurück zu ihrem Wohnort hatte sie sich wieder so weit erholt, dass sie sich ihrer energiegeladenen Nichte widmen konnte. Nachdem sie ihre Post flüchtig durchgesehen hatte, verließ sie wieder das Haus und ging durch den Garten zum Nachbarhaus hinüber. Rote Tulpen säumten ihren Weg. Kein Zweifel, es war Frühling geworden. Sie betrat durch den Hintereingang die Küche, in der es herrlich nach selbst gebackenem Brot duftete.

„Hallo, Meisterköchin, wo bist du?“

„Einen Augenblick, ich komme.“ Kurz darauf erschien Wendy Sommers, eine hübsche, quirlige Frau, der bei jeder Bewegung die braunen Locken ins Gesicht fielen. „Wie war das Treffen?“

Shannon ließ die Arme kreisen, um die Spannung im Nacken zu lösen. „Viel interessanter, als ich erwartet hatte.“

Die Freundin nahm eine Tasse. „Möchtest du auch einen Kaffee?“

„Oh ja, gern.“ Sie ließ sich auf einen Stuhl sinken und stützte die Ellbogen auf den Tisch. „Chelseas Bruder war auch da.“

„Und?“ Wendy konnte ihre Neugierde kaum verbergen.

„Als ich Wesley Bradford kennenlernte, dachte ich damals, niemand könnte arroganter sein als er. Aber ich hatte mich geirrt. Offensichtlich hat er diese Eigenschaft seinem Sohn vererbt, und der übertrifft ihn noch.“

„Es sieht so aus, als hätte der Mann dich ziemlich beeindruckt.“

Shannon musste über Wendys beharrliche Fragen lachen. Ja, es stimmte, er hatte sie beeindruckt. Aber sie wollte das keinesfalls zugeben, nicht einmal vor sich selbst. „Wie war Chelsea?“, wick sie aus.

„Sie war sehr lieb, aber sie hat ihre Tante Shane vermisst.“

„Wirklich?“, fragte sie ein wenig unsicher.

Als Shannon vor einigen Monaten das kleine Mädchen zu sich nahm, war sie einer Panik ziemlich nahe gewesen, denn sie wusste rein gar nichts über Kindererziehung. Um Chelsea ein einigermaßen normales Leben zu bieten, war sie in diese Kleinstadt gezogen, wo sie selbst einige Jahre als Teenager verbracht hatte. Dann hatte sie sich eine Menge Bücher über Kindererziehung aus der Bibliothek geholt, um nicht völlig hilflos dazustehen.

Ein glücklicher Zufall wollte es, dass eine ehemalige Mitschülerin, inzwischen selbst Mutter von drei Kindern, ihre Nachbarin war. Wendys Erfahrung und ihr offenes, herzliches Wesen machten ihr die Rückkehr in die Kleinstadt leichter. Sie hatte in Wendy ihre erste wirkliche Freundin gefunden.

„Was treibt mein kleiner Engel denn jetzt?“, fragte Shannon.

„Sie schaut sich mit Anna die ‚Sesamstraße‘ an.“ Wendy stellte ein Tablett auf den Tisch und setzte sich. „Erzähl mir doch mehr über diesen Mr. Bradford. Wenn er Chelseas Bruder ist, dann bist du doch seine Tante, nicht wahr?“

„Sehr witzig. Na ja, eigentlich war ich ein wenig enttäuscht. Ich dachte ... ach, ist ja auch egal.“ Sie seufzte. „Er hat sehr deutlich gezeigt, dass er von Chelsea nichts wissen will. Er führt sozusagen die Tradition der Familie fort.“

Wendy blieb einen Moment still, dann begann sie lauthals zu lachen. „Und du hast geglaubt, Ian Bradford würde vor Freude in die Luft springen, wenn er erfährt, dass er eine kleine Schwester hat? Du bist vielleicht ein Optimist.“

Durch die Reaktion ihrer Freundin ging ihr plötzlich auf, wie naiv sie gewesen war. Sie trank einen Schluck Kaffee, lehnte sich zurück und atmete tief durch. „Mag sein, dass du recht hast, aber sag es niemandem, hörst du? Ich streite es sonst glatt ab. Schließlich muss ich in dieser Stadt meinen Ruf als selbstbewusste, kühle und unfehlbare Geschäftsfrau wahren.“

„Keine Angst, wir Frauen hier wissen doch, was wir an dir haben. Mit deinen Anlagetips haben viele von uns inzwischen ganz schön an der Börse verdient.“

Shannon war jetzt froh, dass sie eine so gute Ausbildung besaß und noch über die Geschäftsverbindungen verfügte, die sie brauchte, um ihre Kunden auch von zu Hause aus zu beraten. „Ein Kind großzuziehen ist doch bedeutend schwieriger, als es in den schlauen Büchern steht“, bemerkte sie gedankenverloren.

„Wirf die Bücher weg, und folg deinem Gefühl. Du liebst das Kind, und das ist das Wichtigste.“

Shannon seufzte erneut tief auf. Sie hoffte so sehr, dass ihre Liebe ausreichte, um das Mädchen zu einem glücklichen Menschen zu machen.

„Darf ich dir etwas sagen, Shane?“

„Nur zu.“

„Du erscheinst mir irgendwie durcheinander. Ich kenne dich jetzt schon so lange, aber so habe ich dich noch nie erlebt. Ich möchte wetten, dass ein Mann dahintersteckt.“

„Es stimmt gar nicht, was du sagst“, protestierte Shannon heftig. „Ich bin genauso wie immer, völlig kontrolliert und habe alles im Griff.“

2. KAPITEL

Ian hatte die alten Kirschbaummöbel vom Dachboden geholt und wieder in das ehemalige Büro seines Granddads gestellt. Zufrieden schaute er sich um. Es sah jetzt wieder ganz genauso aus, wie er es von seinen Besuchen als Kind in Erinnerung hatte. Aber so sehr er sich auch bemühte, den alten Zustand wiederherzustellen, über eines konnte er sich nicht hinwegtäuschen: Sein Granddad war immer noch nicht der alleinige Inhaber von Westervelt Properties.

Bis jetzt hatte Shannon Moore nichts von sich hören lassen, und er wusste noch immer nicht, ob sie sein Angebot annehmen würde. Während der letzten Wochen hatte er Zeit gehabt, sich gründlich auf eine Verhandlung mit ihr vorzubereiten, und konnte es kaum erwarten, dass es zu einem Treffen kam.

Ian, der einsah, dass er im Moment hier nichts mehr tun konnte, verließ das Büro und fuhr in seine eigene Firma, wo genug Arbeit auf ihn wartete. Als Erstes überflog er dort die Eingangspost und legte sie enttäuscht zur Seite. Plötzlich fiel sein Blick auf einen Brief, der in Walton, New York, abgestempelt war. Ob es wohl die Nachricht war, auf die er so sehr wartete? Einen Absender konnte er allerdings nicht entdecken. Er öffnete den Brief und entnahm den Inhalt. In einem zusammengefalteten Bogen Papier lag ein durchgerissener Scheck, der auf Shannon Moore ausgestellt war und als Verwendungszweck den Vermerk ‚Kindesunterhalt‘ trug. Das hatte er nicht erwartet.

Shannon holte tief Luft, um sich zu beruhigen. Auf ihrer cremefarbenen Hose prangte ein großer roter Fleck, und ihre eleganten Pumps waren mit Spaghetti und Tomatensoße verziert. Chelsea hatte ihren Plastikteller mit

dem Essen auf den Küchenboden geworfen. Das Gleiche hatte sie erst gestern mit einem Teller Spinat gemacht.

„Das war gar nicht artig, Chelsea. Sag, dass es dir leidtut.“ Shannon bemühte sich, ruhig, aber bestimmt zu sprechen.

„Nein.“

„Entweder du entschuldigst dich jetzt, oder du gehst in dein Zimmer.“

Chelsea kreuzte die Arme und reckte das kleine Kinn kämpferisch in die Höhe. „Nein.“

Shannon überlegte, was in den schlaun Büchern stand. Bleiben Sie ruhig, rügen Sie die Tat, aber nicht das Kind. Ob jener Dr. X wohl jemals in seinem Leben Spaghetti auf seinen Schuhen und seiner Hose hatte?

„Ich finde es gar nicht gut, was du getan hast“, sagte sie und legte vorsichtig dem Kind eine Hand auf die Schulter.

Chelsea stieß einen durchdringenden Schrei aus. Wie war es nur möglich, dass ein so kleines Mädchen über eine so laute Stimme verfügte? Sie nahm das Buch über Erziehung von der Anrichte und suchte das Kapitel über Trotzreaktionen.

Was machte sie bloß falsch? All ihre Versuche, diese Wutausbrüche zu verhindern, schlugen fehl. Wenn sie die Kleine freundlich ermahnte, schwieg sie. Wenn sie Chelsea etwas ernster ansprach, dann schrie sie los.

Ob das vielleicht wirklich Anzeichen dafür waren, dass das Kind anfang, sich wohlfühlen, und sich allmählich an die neuen Lebensumstände gewöhnte? Jedenfalls meinte das die Psychologin, die Shannon um Rat gebeten hatte, weil Chelsea sich anfangs völlig abkapselte und in sich selbst versunken schien. Als Shannon noch an der Wall Street als Anlageberaterin tätig gewesen war, hatte sie es oft genug mit nervösen und aggressiven Kunden zu tun gehabt. Es war ihr nie schwergefallen, in solchen Situationen ruhig und sachlich zu bleiben. Aber die Ausbrüche dieses Kindes

schaften sie. Irgendwie fühlte sie sich in dieser Situation völlig hilflos.

Sie warf das Buch in den Mülleimer und verhielt sich so, wie sie es früher bei aufgeregten, schwierigen Kunden getan hatte: Sie verließ die Szene für einen Moment, um sich zu beruhigen. In ihren Schläfen pochte es, ein Zeichen für beginnende Migräne. Zu allem Überfluss schellte es auch noch an der Haustür. In ihrer Fantasie verschaffte sich bereits die Polizei Einlass, um das Kind vor ihrer Misshandlung zu schützen.

Die Erziehung dieses kleinen, trotziges Mädchens hatte offenbar ihr Denkvermögen leicht beeinträchtigt.

Shannon hatte angenommen, dass es an diesem Tag kaum schlimmer kommen konnte, aber sie sollte sich geirrt haben. Als sie die Tür öffnete, stand Ian Bradford vor ihr. Eine Hand lässig gegen den Türrahmen gestützt, musterte er sie verwundert. Ihn schien ihr Aussehen tatsächlich zu belustigen, denn er begann zu lachen. Das hatte ihr gerade noch gefehlt. Besorgt drehte sie sich nach der schreienden Kleinen um, dann sah sie ihn finster an.

„Soll das ein Verwandtenbesuch sein?“

„Haben Sie heute einen schlechten Tag?“ Er schien das alles sehr amüsant zu finden.

„Nein, ganz im Gegenteil. Für mich ist es völlig normal, mit Tomatensoße bekleckert herumzulaufen, während Chelsea aus vollem Halse brüllt.“ Warum nur gaben die Experten für Kindererziehung nicht den praktischen Rat, sich umzuziehen, bevor man ein Kleinkind füttert? „Was führt Sie hierher?“

„Darf ich hereinkommen?“

Shannon winkte ihn mit einer eleganten Geste herein. „Bitte, treten Sie ein.“

Ein Gutes hatte der Besuch auf jeden Fall. Chelsea hörte sofort auf zu schreien. In Sekundenschnelle hing sie an dem

Bei ihrer Tante. Shannon war es dadurch fast nicht möglich, sich zu bewegen und Ian ins Wohnzimmer zu führen.

„Nehmen Sie bitte Platz, ich muss mich erst umziehen.“ Sie hob die Kleine auf den Arm und ging mit ihr ins Schlafzimmer.

Sie setzte Chelsea auf dem Bett ab, schlüpfte aus ihrer verschmutzten Hose und zog einen bunten, weiten Rock an. Ihre weiße Rüschenbluse behielt sie an. Jetzt sah sie eher aus wie eine Wahrsagerin vom Jahrmarkt. Den Eindruck wollte sie eigentlich gar nicht machen, und sie suchte nach etwas Passenderem, fand aber in der Eile nichts. Sie gab es auf. Was sollte es auch? Sie wollte ihn schließlich nicht beeindrucken. Lieber sollte sie sich um die Kleine kümmern.

„Wer ist das?“, fragte Chelsea, während Shannon ihr das seidenweiche Haar kämmte. Zum ersten Mal zappelte sie nicht herum, sondern hielt still.

„Es ist dein Bruder Ian.“

„Chelsea möchte einen Keks.“ Anscheinend waren die Schokoladenplätzchen dem Kind wichtiger als die Tatsache, dass sie einen großen Bruder hatte, der zu Besuch gekommen war.

„Jetzt nicht. Jetzt müssen wir dich feinmachen.“ Wieder war Shannon über die Reaktion ihrer Nichte überrascht. Sie hatte sich schon auf einen erneuten Wutausbruch der Kleinen eingestellt, aber die zuckte nur die Schultern und betrachtete sich mit großem Interesse in dem Spiegel über der Kommode.

„Es tut mir leid“, sagte Chelsea plötzlich zu ihrem Spiegelbild.

Zwar kam die Entschuldigung ein wenig spät, aber Shannon war nicht nachtragend. „Ich weiß. Lassen wir das jetzt, denn wir haben Besuch.“

Sie gingen beide zurück ins Wohnzimmer. Ian hatte es sich inzwischen in einem mit Spielsachen vollgepackten Sessel

bequem gemacht. Shannon fiel auf, dass er es sorgfältig vermied, seine kleine Schwester anzusehen. Ihre Nichte musste wohl ohne männliche Bezugsperson in ihrem Leben auskommen.

„Ich hatte erwartet, von Ihnen zu hören“, begann Ian.

„Hatte ich gesagt, dass ich mich melden würde?“ Sie schob einen Teddybären zur Seite und setzte sich auf das Sofa. Sofort kletterte Chelsea auf ihren Schoß und kuschelte sich dicht an sie.

„Sie haben meinen Scheck zurückgesandt.“

„Ich hatte keine Ahnung, wofür er sein sollte.“

„Unterhalt für ...“

„Für Ihre Schwester?“

Er atmete langsam aus. „Sie ist nicht meine Schwester.“

Shannon streichelte dem Kind zärtlich über den Rücken. Dadurch entspannte Chelsea sich völlig, und plötzlich war sie eingeschlafen. „Wenn Sie die Kleine nicht als Teil Ihrer Familie betrachten, gibt es keinen Anlass, ihr Unterhalt zu zahlen“, sagte sie etwas leiser.

„So habe ich es nicht gemeint.“

„Doch, haben Sie wohl.“

Ian fiel auf, dass sie etwas bedrückt aussah. Auch wirkte sie müde. Offensichtlich hielt die Kleine sie in Trab, obwohl sie jetzt im Schlaf aussah wie ein kleiner Engel. Es kostete ihn einige Anstrengung, seinen Blick von dem schlafenden Kind loszureißen. Er wollte erst keine Gefühle für dieses blauäugige, blondgelockte kleine Mädchen aufkommen lassen. Was ging ihn dieses Kind überhaupt an?

„Haben Sie inzwischen über mein Angebot nachgedacht? Ich wüsste gern, wie Sie sich entschieden haben.“

„Habe ich Sie um irgendetwas gebeten, Mr. Bradford?“

„Nein. Aber wenn ich ehrlich sein soll, beunruhigt mich Ihr Schweigen sehr.“

„Sie scheinen dem Irrtum verfallen zu sein, dass ich etwas zu verkaufen habe. Chelsea hat den Firmenanteil geerbt und nicht ich.“

„Aber als ihr gesetzlicher Vertreter treffen Sie alle Entscheidungen, die das Vermögen des Kindes angehen, bis zu dessen Volljährigkeit.“

Shannon strich sich eine Haarsträhne hinters Ohr. „Allerdings treffe ich die Entscheidungen im Interesse meiner Nichte, nicht in Ihrem, Mr. Bradford.“

„Mit dem Geld könnten Sie sich eine Hilfe für das Kind leisten.“

Ihre goldbraunen Augen sprühten Funken. „Würden Sie es bitte unterlassen, von ‚dem Kind‘ zu sprechen. Sie heißt Chelsea.“

„Also gut. Sie könnten für Chelsea ein Kindermädchen anstellen und außerdem noch eine Haushälterin.“

„Was sonst noch? Ist mein Haus etwa schmutzig?“ Shannon hatte diese Worte nur geflüstert, aber er hörte den unterdrückten Zorn in ihrer Stimme.

Ian schaute sich um. Überall auf den schönen Möbeln lagen die Spielsachen verstreut. Aber obwohl hier ein so kleines Kind lebte, waren keine Flecken auf dem eleganten blassblauen Sofa und den Sesseln zu sehen. „Nein, es ist nicht schmutzig hier.“

„Vielleicht überlegen Sie beim nächsten Mal, bevor sie etwas sagen.“

Ian stand auf und lief nervös im Zimmer auf und ab.

Shannon wand sich vorsichtig unter dem schlafenden Kind hervor und deckte es liebevoll mit einer gehäkelten Decke zu. „Sie braucht keine Kindermädchen und Köche und Haushälterinnen, die kommen und gehen.“ Mit diesen Worten wandte sie sich um und lief in die Küche.

Ian folgte ihr. „Dann sagen Sie mir doch, was das Ki... was Chelsea braucht.“

Mit Schwung drehte sie sich zu ihm um, sodass der weite Rock ihr um die Beine flog. „Sie braucht Zeit und Zuwendung und Liebe von den wenigen Menschen, die ihr geblieben sind. Wenn Sie bereit sind, ihr das alles zu schenken, dann verkaufe ich Ihnen auch die Firmenanteile meiner Nichte.“

„Wie bitte?“

„Habe ich mich so undeutlich ausgedrückt? Ist das so schwer zu verstehen?“

„Ich kann Ihnen nicht folgen.“

„Ihr Ziel ist es doch, das Familienunternehmen ganz zu besitzen.“ Sie lehnte sich gegen die Anrichte, verschränkte die Arme vor der Brust und lächelte ihn süßlich an. „Also mache ich Ihnen folgenden Vorschlag: Während der kommenden zwölf Monate halten Sie regelmäßig Kontakt zu Ihrer ‚Schwester‘, und nach Ablauf der Zeit können Sie die Firmenanteile kaufen.“

Dieses Angebot schien Ian ziemlich verdächtig. „Und was steckt dahinter?“

„Nichts.“

„Und wenn ich auf Ihren Vorschlag nicht eingehe?“

Sie schüttelte den Kopf. „Ich bin kein Mensch, der unausgereifte Vorschläge macht. Wenn Sie mein Angebot jetzt ablehnen, müssen Sie sich in fast genau fünfzehn Jahren mit Chelsea auseinandersetzen.“

„Und Sie sind wirklich der Meinung, dass es zum Besten meiner Schwester ist, wenn Sie mich erpressen, sie regelmäßig zu besuchen?“

Ohne mit der Wimper zu zucken, sah Shannon ihn an. Ian überragte sie beträchtlich, aber das beeindruckte sie kaum. Sie fühlte sich ihm keineswegs unterlegen. „Erstens: Ich erpresse Sie nicht, sondern ich versuche, Sie zu bestechen. Zweitens: Diese Idee muss Sie beeindrucken, denn es ist

das erste Mal, dass Sie Chelsea ‚meine Schwester‘ genannt haben.“

Ian biss die Zähne aufeinander, um eine wütende Entgegnung zu unterdrücken. Er hatte schließlich immer noch die Möglichkeit, das Testament anzufechten und Chelsea das Erbe streitig zu machen. Aber ob er den Prozess gewinnen würde, war fraglich. Er stand mit dem Rücken zur Wand. Das gefiel ihm nicht. Shannon wusste offensichtlich sehr gut, wie man einen Mann manipulierte. Ob sie wirklich so anders war als ihre geldgierige Schwester? Sie hatte zwar ein völlig anderes Auftreten, aber das musste ja nichts heißen.

„Was springt denn bei dem ‚Deal‘ für Sie heraus?“

„Nichts.“

„Da ich Ihre Familiengeschichte kenne, kann ich das kaum glauben.“

Sie zog fragend die Augenbrauen hoch. „Von welcher Geschichte sprechen Sie?“

„Ihre Schwester hatte es geschafft, einen großzügig bemessenen Kindesunterhalt zu bekommen. Ihre Mutter hat einen reichen Patienten geheiratet, nachdem sie ihn nur einen Monat gepflegt hatte.“

„Sie haben auch im Leben meiner Mutter herumspioniert?“ Shannon schloss die Augen für einen Moment, aber er hatte die Traurigkeit in ihrem Blick bereits gesehen. „Haben Sie wirklich nichts Besseres mit Ihrer Zeit und Ihrem Geld zu tun?“

„Das war nicht ich, sondern Wesley“, verteidigte er sich zu seiner eigenen Verwunderung. Bis jetzt hatte er es noch nie für nötig befunden, über sein Verhalten Rechenschaft abzulegen.

„Ach ja, Ihr Vater, das herausragende Beispiel für familiäre Verantwortung. Er hat sich von einer

beklagen, es uns vor dem Fernseher bequem machen und uns dann lieben. Klingt dumm, was?“

„Es klingt sehr nach einer Ehe, Sophie.“

Sie zuckte die Achseln. „Das kann ich nicht wissen. In meiner Familie gehört Heiraten nicht zur Tradition.“

„Und was ist mit eurer Sehnsucht nach Freiheit und dass du Platz zum Atmen brauchst?“

„Habe ich je behauptet, dass du mich einengst?“

„Nein“, gab er zu. Diese Ideen hatte er von Menschen übernommen, die Sophie offenbar sehr viel weniger kannten, als sie glaubten. Er hatte versucht, sie glücklich zu machen, und so hatte er dem Ratschlag anderer vertraut, statt sich auf seinen Instinkt zu verlassen.

„Habe ich dich gebeten, dich zu ändern?“, fragte sie.

„Du sagtest, ich sei zu herrisch.“

„Das bist du auch, aber ich wusste, wie ich mit dir fertig werden kann. Zumindest dachte ich das. Aber jetzt scheint es dir vollkommen egal zu sein, was ich tue.“

„Glaubst du das wirklich?“, entgegnete er ungläubig.

„Ich habe versucht, dich in Rage zu bringen, und du warst wie ein kalter Fisch.“

„Du wolltest dich mit mir streiten?“

„Natürlich. Das ist gesund für eine Beziehung. Warum, glaubst du, habe ich mich so unmöglich benommen?“

Er legte ihr einen Arm um die Taille und zog sie an sich. Es war so herrlich, sie zu spüren. Sophie gehörte zu ihm, und er würde sie nie gehen lassen. „Ich dachte, deine Hormone spielen verrückt und dass du nicht verantwortlich zu machen seist für deine Handlungen.“

„Was ist denn das für eine unglaublich arrogante Bemerkung?“, empörte sie sich.

„Ist es nicht das, was mit schwangeren Frauen geschieht?“

Sichtlich erschrocken zog sie scharf die Luft ein, aber er hielt sie fest, als sie ihn von sich schieben wollte. „Warum hast du es mir nicht gesagt, Sophie? Was hast du gedacht? Dass ich dich und das Baby im Stich lassen würde?“

Sie senkte den Kopf. „Ich wollte nicht, dass du das Gefühl bekommst, in der Falle zu sitzen. Ich erwarte nicht von dir, dass du mich heiratest.“

Sanft legte er eine Hand auf ihren Bauch. Das überwältigende Bedürfnis, sie zu beschützen, und unendlicher Stolz erfassten ihn. „Das ist ja sehr schade, denn ich habe vor, genau das zu tun.“

Sophie erstarrte, nahm all ihre Kraft zusammen und machte sich von Alex los. „Das habe ich befürchtet.“ Sie lief an ihm vorbei in das Schlafzimmer.

Alex folgte ihr verwirrt. „Was hast du befürchtet?“

Mit einem dramatischen Stöhnen ließ sie sich aufs Bett fallen. „Dass du den Ritter spielen würdest. Ich will dich nicht heiraten, nur weil ich schwanger bin.“

Ernst blickte Alex sie an. „Das ist nicht der Grund, weswegen ich dich heiraten will.“

„Warum dann?“

Er stieß einen ungeduldigen Laut aus. „Ich dachte, das wäre vollkommen klar. Ich liebe dich.“

„Ja?“, fragte sie misstrauisch.

„Ja.“ Er setzte sich neben sie. „Irre ich mich, wenn ich glaube, dass du mich auch liebst?“

„Nein.“

„Dann sag es endlich.“

„Ich liebe dich.“ Ihre Worte waren nur ein ersticktes Flüstern. Sophie räusperte sich und versuchte es noch einmal. „Ich liebe dich.“

Alex war so erleichtert, dass ihm einen Moment schwindlig wurde. Er küsste sie auf die leicht geöffneten Lippen und schmeckte eine Mischung aus Pfefferminz und salzigen

Tränen. Sophie vertiefte den Kuss hingebungsvoll und schürte sein Verlangen nach sehr viel mehr. Trotzdem, wenn auch widerstrebend, löste er sich von ihrem Mund. Jetzt war nicht der richtige Zeitpunkt.

Verletzt sah sie ihn an.

„Du glaubst mir doch, dass ich dich liebe, oder? Ruh dich jetzt aus, und wir reden morgen weiter, okay?“

„Ich möchte nicht schlafen, Alex. Ich möchte, dass du bei mir bleibst.“

Nicht mehr als er selbst. Mit einem unterdrückten Seufzer legte er sich neben sie und berührte behutsam ihren flachen Bauch. „Was ist mit dem Baby?“

„Was soll mit ihm sein?“, fragte sie verblüfft zurück. „Hast du mich deswegen nicht angerührt?“

Er lächelte verlegen. „Es ist mir bestimmt nicht leichtgefallen.“

Voller Erleichterung atmete Sophie aus. Sie schenkte Alex ein Lächeln, das ihn bis ans Herz erwärmte. „Und ich dachte, du langweilst dich mit mir.“

Er war verzweifelt, wütend und manchmal einfach nur verwirrt gewesen, aber niemals gelangweilt. „Ich hatte Angst, ich könnte dir weh tun.“

„Du wirst weder mir noch dem Baby weh tun. Aber ich kann nicht für mein seelisches Wohlergehen garantieren, wenn du vorhaben solltest, die nächsten acht Monate Abstand zu halten.“ Sie schlang die Arme um ihn und zog ihn zu sich herunter.

„Meinst du nicht, wir sollten zuerst über die Hochzeit reden?“

Auf äußerst provozierende Weise rieb sie sich an seinen Hüften. „Nicht jetzt“, flüsterte sie ungeduldig.

Alex war nicht sicher, ob Sophie nur das Thema wechseln wollte oder sich ebenso wenig wie er länger zurückhalten.

Doch dann würde er sie eben morgen vollkommen davon überzeugen, dass er sie von Anfang an geliebt hatte.

Alex fuhr einen Weg hinunter, der Sophie seltsam vertraut vorkam. Schon den ganzen Morgen hatte er sich rätselhaft benommen. Statt über ihre Heiratspläne zu sprechen, hatte er das Thema kein einziges Mal erwähnt. Und als sie ihn nach dem Essen wieder ins Bett locken wollte, hatte er erklärt, sie hätten andere Pläne für den Nachmittag.

Als er nun von der Hauptstraße abbog, kam das Farmhaus in Sicht, das sie zusammen besichtigt hatten.

„Was machen wir denn hier?“, fragte sie erstaunt.

Alex stellte den Motor ab und stieg aus. „Komm, ich möchte dir etwas zeigen.“

Während sie den Rasen überquerten, kam ein Pferd an den Zaun der Koppel gelaufen. „Er sieht aus wie Elvis.“

„Es ist Elvis.“

Stirnrunzelnd blickte sie Alex an. „Was geht hier vor? Hast du die Farm gekauft?“

„Nicht ganz. Wir haben die Farm gekauft.“

„Was?“

Er nahm ihre Hand und führte sie zum Haus. „Wir werden eine Hypothek aufnehmen und ein gemeinsames Bankkonto eröffnen. Deins und meins. Verstehst du?“

Sie dachte angestrengt nach. Der leise Hinweis darauf, dass er sie zur Frau wollte und nicht zur Mätresse, war ihr natürlich nicht entgangen.

Die Räume waren mit den Sachen aus ihrer Wohnung möbliert. Auf dem Kaminvorsatz stand all der kleine Krimskrams, mit dem sie sich überall zu Hause fühlte, wo immer das auch sein mochte. „Wann hast du das alles gemacht?“

„Als wir aus Kansas zurückkamen. Deine Möbel sind natürlich erst kürzlich gebracht worden, nachdem ich ein